



Deutlich mehr Lohn und bessere Entlastung forderten die Mitarbeiter der Kindertagesstätten aus der Stadt und dem Landkreis.



Auf Masken sammelten Sparkassenmitarbeiter Unterschriften. Sie nahmen gemeinsam mit Mitarbeitern der Kitas, der AGL und der VHS an dem Warnstreik teil.



Laut Polizeiangaben nahmen gestern rund 800 Personen an der Demonstration von „Fridays for Future“ teil.  
Fotos: t&w

# Auf der Straße Gehör finden

VON LAURA TREFFENFELD  
UND LILLY VON CONSRUCH

Die einen kämpfen für mehr Gehalt, die anderen für Klimaschutz: Hunderte Lüneburger beteiligen sich an Demonstrationen

**Lüneburg.** Es ging den streikenden Gewerkschaftsmitgliedern am Freitag vor dem Rathaus vor allem um eines: Gerechtigkeit. Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes versammelten sich vormittags auf dem Marktplatz, um ein klares Signal zu setzen: Ihre Arbeit muss besser vergütet werden.

„Das Geld ist da, es muss nur gerecht verteilt werden“, war sich Jan Orbach, gebürtiger Lüneburger und nun bei Verdi aktiv, sicher. Was die Arbeitgeber bei den Verhandlungen auf den Tisch legen, sei ein Skandal. „Sie versuchen, billig drum herumzukommen, schieben die Corona-Pandemie vor“, betonte er bei der Kundgebung vor dem Luna-Brunnen.

## Eltern hätten weitestgehend Verständnis

Dass die Kitas wegen des Streiks geschlossen hatten, empfand er nicht als Skandal. Zumal das in Lüneburg nur die Kita am Krankenhaus betraf, einige andere organisierten eine Notbetreuung. „Die Eltern hatten weitestgehend dafür Verständnis“, sagte auch Heidrun Bohmke aus der Kita Kaltenmoor, die stellvertretend für alle Erzieherinnen und

Ansprache hielt. „Die wissen unsere Arbeit wertzuschätzen.“

Weiter betonte sie: „Nicht nur die Belastungssituation, sondern auch eine verbesserungswürdige Attraktivität des Berufs und eine unbefriedigende Bezahlung führen zu einem extremen Nachwuchsproblem. So komplex und verantwortungsvoll dieser Beruf ist, so unbefriedigend ist die Bezahlung.“

Neben der Forderung nach mehr Gehalt fordert Verdi auch mehr Entlastung und eine Angleichung der Arbeitszeit zwischen West- und Ostdeutschland. „Und das ist das peinlichste, das ich je auf einer Streikversammlung sagen musste“, rief Jan Orbach. „In Ostdeutschland arbeiten die Beschäftigten im öffentlichen Dienst immer noch eine Stunde mehr für das gleiche Gehalt.“ Das soll sich erst im Laufe der nächsten fünf Jahre ändern. „Dann sind das 35 Jahre seit der Wiedervereinigung“, empfarte er sich.

Ein besonderes Anliegen hatten die Mitarbeiter der VHS –

denn sie haben noch gar keinen Tarifvertrag. „76 Prozent der niedersächsischen Volkshochschulen haben einen Tarifvertrag, wir aber nicht“, erklärte Philipp Brandt. Und obwohl Lüneburgs Oberbürgermeister sogar im Programmheft der VHS zu Wort komme, „ignoriert er die schlechte Bezahlung“. Erst kürzlich sei die VHS Verdi beigetreten, um sich „zu organisieren und bessere Tarifverhandlungen führen zu können“, so Brandt. Bisher lehne die Geschäftsführung dies jedoch ab. „Wenn sich nichts bewegt, steht sogar ein Arbeitskampf im Raum“, versicherte Brandt.

## Eine etwas andere Demo für das Klima

Unterdessen startete am Sande eine etwas andere Fridays-for-Future-Demo, als es noch vor der Pandemie der Fall gewesen wäre. Leiser, mit weniger Rufen und Gesang, dafür war die Demo mit einem höheren organisatorischen Aufwand verbunden.

„Man merkt schon, dass die Stimmung jetzt anders ist. Alle sind etwas vorsichtiger“, sagte

Demonstrantin Karolin (20). Dennoch sei es ihr wichtig, das Thema Klima wieder mehr in die Öffentlichkeit zu bringen.

Studentin Merit (20) hingegen fand: „Es ist wichtig zu zeigen, dass wir auch coronakonform auf die Straße gehen können.“ Mit Sicherheitsabstand und Maske sei das auch nichts anderes, als der Gang in den Supermarkt. „Hier ist es vielleicht sogar noch sicherer, da die Organisatoren sehr auf die Einhaltung der Regeln achten.“ Absperrband, Laufführung in Blöcken sowie Ordner, die einen Blick auf die Abstände sowie das Tragen von Masken hatten, regelten die erste analoge FFF-Demo seit Beginn der Pandemie

Der Lüneburger Jonas (23) betonte dabei den Umstand, dass am Freitag weltweit Menschen für die gleiche Sache auf die Straße gegangen seien: „Das ist eine große Bewegung, die etwas erreichen kann. Und da will ich meinen Teil zu beitragen.“

Unter den Autofahrern, die aufgrund der Demo zeitweise an der Weiterfahrt gehindert wurden, gab es gemischte Meinungen über die Demo von FFF. „Ich muss sagen, ich habe großen Respekt vor dem, was die jungen Leute tun“, sagte Sondous Abou Al Fadel, die seit zehn Minuten

im Stau stand. Sie hätte sich jedoch eine Art Notfallgasse gewünscht. „Etwa für die, die ihre Kinder abholen müssen“.

Die Stimmung unter den FFF-Anhängern war ruhig. Neben jungen Leuten liefen auch Eltern mit ihren Kindern sowie ältere Leute mit. Neben Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden waren auch die „Parents for Future“, die „Church for Future“ sowie die „Omas gegen rechts“ mit anwesend. „Auch wir Omas

ANZEIGE

**GOLDANKAUF**  
VERTRAUENSVOLL  
& SERIÖS

**HAAG**  
JUWELIER

sind froh, dass wir jetzt wieder aus den Puschen kommen und für die Zukunft unserer Enkel demonstrieren können“, sagte Güde Matthiesen-Großer.

Am Nachmittag, zum Ende der Demo, hatte die Polizei keinerlei Zwischenfälle unter den Demonstrierenden zu vermelden. Auch FFF-Sprecher Benjamin Hirt zog ein positives Fazit. „Wir sind froh, dass am Ende so viele dabei waren. Tatsächlich waren wir mit dem Demo-Zug am Ende schneller durch als ursprünglich geplant und haben die Demo dann kurz nach 13 Uhr aufgelöst.“ Zwischenfälle seien auch ihm nicht bekannt.